
VORWORT



↑ **Abbildung 01**

Performance von Julius Bockelt
und Achim Zepezauer zur Eröffnung
der Tagung *Wechselwirkungen*.
Foto: Florian Wagner

↗ **Abbildung 02**

Workshop des Atelier La <S>
bei der Tagung *Wechselwirkungen*.
Foto: Florian Wagner

↘ **Abbildung 03**

Gemeinsam mit der Künstlerin
Barbara Massart entwerfen die Work-
shop-Teilnehmer*innen Kostüme.
Foto: Florian Wagner





↑↘ **Abbildung 04, 05**

Das Team von «Platz da!» stellt bei der Tagung *Wechselwirkungen* sein inklusives Vermittlungskonzept vor.
Foto: Florian Wagner



VORWORT

Die Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V. und das Museum Folkwang veranstalteten im April 2018 gemeinsam die Fachtagung *Wechselwirkungen – Kunst im Kontext der Inklusionsdebatte*.¹ Diese ungewöhnliche Kooperation spiegelt eine Inklusionsorientierung im Bereich der Kunst wider, die seit einigen Jahren oder Jahrzehnten mit zunehmender Deutlichkeit erkennbar ist. In Vorträgen und verschiedenen Workshop-Formaten wurden auf der Fachtagung Fragen im Spannungsfeld von künstlerischen Produktionsprozessen, Präsentation und Rezeption der Werke von Künstler*innen mit Behinderungen diskutiert. Künstlerkollektive und Ateliers stellten anhand von Projektbeispielen Arbeitsweisen und Netzwerke von Künstler*innen mit Assistenzbedarf vor. Fragen der kuratorischen Praxis, der inklusiven Ausstellungskonzeption und der Rolle der Institutionen wurden ebenso thematisiert. In praxisbezogenen Workshops wurden Konzepte und Methoden inklusionsorientierter Kunstvermittlung vorgestellt, erprobt und weiterentwickelt.

Der vorliegende Band dokumentiert die Ergebnisse der Tagung und möchte zugleich eine darüber hinausgehende Kontextualisierung und theoretische Einordnung des Themas leisten. Er erweitert ebenso wie die Tagung den bisher eher in der Pädagogik verankerten Diskurs zur Situation von Künstler*innen mit Assistenzbedarf um eine kunstwissenschaftliche Ebene. Die Geschichte der Kunst von Künstler*innen mit Beeinträchtigung soll dabei ebenso beleuchtet werden wie die aktuellen Arbeitsbedingungen der Akteur*innen. Allen Beiträgen gemeinsam ist, dass sie die Frage nach Reziprozität stellen und ein dialogisches Interaktionsprinzip als Grundlage für eine Inklusion auf Augenhöhe sehen.

Frederik Poppe setzt sich in seinem Beitrag kritisch mit den Begriffen Art Brut und Outsider Art auseinander, die kulturelle Einflüsse in den

Arbeiten von Künstler*innen mit Behinderungen in Frage stellen und diesen eine besondere Authentizität zuschreiben. Vielmehr seien die Einflüsse in der künstlerischen Produktion, Rezeption und Vermittlung nicht nur vorhanden, sondern wechselseitig. Der Autor diskutiert Reziprozität bezogen auf diese Bereiche und illustriert diesen Ansatz am Beispiel künstlerischer Positionen sowie gemeinsamer Ausstellungen von Künstler*innen mit und ohne Beeinträchtigungen. Er fokussiert kollaborative Arbeitsweisen und multiple Autorenschaften und plädiert für eine Professionalisierung sowohl der Kunstschaffenden als auch der künstlerischen Assistenz.

Ein Beispiel für diese Herangehensweise bietet das belgische **La <S> Grand Atelier**. «Wechselwirkungen» zwischen Künstler*innen mit und ohne Behinderungen sind dort in Workshops und Residenzprogrammen gelebte Praxis und künstlerisches Prinzip. Das Atelier versteht sich als Ort des Austauschs und als Experimentierfeld, in dem aus individuellen Ausdrucksformen der beteiligten Künstler*innen eine gemeinsame dritte Sprache entstehen kann – eine Sprache der «Durchmischung» oder «Mixité», in die die Begegnung als gemeinsame transformierende Erfahrung eingegangen ist. Die Künstlerin **Barbara Massart**, die im Atelier La <S> tätig ist, berichtet in einem Interview von ihren Projekten und gewährt Einblicke in die kooperative Arbeitsweise des Ateliers. Barbara Massart arbeitet mit Textilien und entwirft Kostüme, die auch in Filmen zum Einsatz kommen.

Um künstlerische Produktion geht es auch im folgenden Essay: **Rachel Mader** liefert zunächst einen kunsthistorischen Überblick zu kollektiven Arbeitsweisen in der Kunst, von Künstlergruppen des frühen 20. Jahrhunderts wie der *Brücke* bis zum 1979 in den USA gegründeten Kollektiv *Group Material*. Eine Besonderheit im Gegensatz zum herkömmlichen solitären Arbeiten im

Kunstbetrieb sieht sie im Selbstverständnis der Künstlerkollektive, die sich und ihre Aufgaben oft in einem größeren gesellschaftlichen Kontext verorten und über die Kunst hinaus politisch wirksam sein wollen. Als Merkmale heutiger Künstlerkollektive identifiziert Mader einen oft kritischen Impetus sowie die Ansprache und Einbeziehung unterschiedlicher lokaler Bevölkerungsgruppen, die über das traditionelle Kunstpublikum hinausgehen, mit teils interaktiven Angeboten.

Die künstlerische Assistenz für Kunstschaffende mit Behinderungen stellt eine besondere Form künstlerischer Zusammenarbeit dar. **Melanie Schmitt** und **Sven Fritz** beschreiben in ihrem Beitrag am Beispiel der Neugestaltung der Marien Kirche Aulhausen durch das Frankfurter Atelier Goldstein, wie die Kooperation in inklusiven Teams von Künstler*innen mit Beeinträchtigungen, Assistent*innen und externen Handwerker*innen gelingen kann.

Mit der Verstetigung und den strukturellen Rahmenbedingungen solcher Projekte befasst sich **Jutta Schubert** in ihrem Text. Sie analysiert die aktuelle Situation von Künstler*innen mit Behinderung und macht Faktoren ausfindig, die zu mehr Diversität im Kulturbetrieb beitragen könnten: Die Öffnung von Ausbildungsangeboten an Kunsthochschulen für Künstler*innen mit Behinderungen zählt sie ebenso dazu wie veränderte Personalstrukturen im Kunstbetrieb, die frühe Förderung künstlerisch begabter Jugendlicher mit Behinderung oder neue Ausstellungsformate in professionellen Kunstkontexten.

Jutta Pöstges beschreibt in ihrem Beitrag die Zusammenarbeit von Eva Kot'átková mit Künstler*innen aus dem Kunsthaus KAT18: Gemeinsam entwickelten die tschechische Künstlerin und die Kölner Ateliergemeinschaft 2016 ein *Büro für Augen, Nase, Zunge, Mund, Herz, Hand und Maske (die alles überdeckt)*. Die temporäre Installation

im Kolumba, dem Kunstmuseum des Erzbistums Köln, wurde mit Performances bespielt und ließ viel Raum für individuelle Beiträge aller beteiligten Künstler*innen. Dabei stand im Sinne der Professionalisierung nicht das einmalige Event im Vordergrund, sondern die nachhaltige Zusammenarbeit mit einem renommierten Ausstellungsort.

Die Tagung im Museum Folkwang wurde flankiert von der Ausstellung *Phase Shifter* des Künstlers Julius Bockelt im Rahmen der Ausstellungsreihe *6 ½ Wochen* (22.3.–6.5.2018). Der 1986 geborene Künstler arbeitet im Frankfurter Atelier Goldstein an einem Werk, das sich stetig aus der Wechselwirkung von visuellen und akustischen Fragestellungen und Arbeitsprozessen generiert. Seine musikalischen Experimente, in denen er Interferenzen und andere komplexe Klangphänomene untersucht, sind eng mit seinen vielschichtigen grafischen Arbeiten verknüpft und umgekehrt. Künstlerische Positionen, die über den Sehsinn hinaus weitere ästhetische Erfahrungen ermöglichen, interessieren auch die Kuratorin und Aktivistin **Amanda Cachia**. Sie entwickelt in ihrem Beitrag Vorschläge, Barrierefreiheit in Ausstellungen auf kreative Weise umzusetzen und stellt einen Leitfaden für eine behinderungssensible kuratorische Praxis auf. Zentral für die inklusive Ausrichtung von Ausstellungen sind für Cachia die Übersetzung des rein Visuellen in andere Sinneseindrücke sowie eine kritische Selbstreflexion der Institutionen im Umgang mit Behinderungen. **Annika Schank** und **Peter Daners** vom Team der Bildung und Vermittlung des Museum Folkwang reflektieren in ihrem Beitrag die Entstehung der Ausstellung mit Julius Bockelt und berichten von den Fragen, die sich aus der Perspektive eines Museums stellen, wenn es darum geht, Künstler*innen mit Assistenzbedarf zu präsentieren.

Im engen Zusammenhang mit der Frage nach der musealen Präsentation steht die Frage nach einer inklusionsorientierten Kunstvermittlung. **Stefanie Wiens** stellt mit ihrem Projekt <Platz da!> dar, welche Potenziale freigesetzt werden, wenn Privilegien konsequent abgegeben und Vermittlungsformate gleichberechtigt von Kunstvermittler*innen mit und ohne Behinderungen gestaltet werden. <Platz da!> zeigt zudem barrierefreie Vermittlungskonzepte und innovative Ansätze auf. **Peter Daners** und **Annika Schank** stellen ergänzend einige inklusionsorientierte Vermittlungsmethoden vor, die in Workshops im Museum Folkwang erprobt wurden.

Schließlich beschäftigt sich der Tagungsband auch mit der Rezeption der Werke von Künstler*innen mit Behinderung. **Viola Snethlage-Luz** macht auf die komplizierten Aushandlungsprozesse in der Kommunikation über Werke und Künstler*innen aufmerksam und beschreibt, wie das Wissen um eine Behinderung der Urheber*innen sich auf die Wahrnehmung und Einordnung der Werke auswirkt. Sie wirft einen kritischen Blick auf die bestehenden Strukturen im Kunstbetrieb, die Deutungshoheit der Museen und den Einfluss der Medien, die in der Berichterstattung über die aktuelle Inklusionsdebatte den Fokus wieder verstärkt auf Behinderung als Kategorie lenken.

Vier **Werkbesprechungen**, die erstmals in der Fachzeitschrift *Teilhabe* erschienen sind, stellen abschließend einzelne Künstler*innen mit Assistenzbedarf und ihre Arbeiten vor.

1 Die Tagung war eine Veranstaltung im Rahmen der Feierlichkeiten zum 60. Jubiläum der Bundesvereinigung Lebenshilfe e. V. und wurde gefördert durch die Aktion Mensch.